

25

April 2020
Schwerpunkt
Kunst 3

Briefe zur
Interdisziplinarität

Eine Publikation der
Andrea von Braun Stiftung



voneinander wissen

Selbstverständnis

Die Zeitschrift „Briefe zur Interdisziplinarität“ lädt ein zum Denken und zum Dialog über Disziplingrenzen hinweg. Ihr Anliegen ist das gleiche wie das der Andrea von Braun Stiftung: die gegenseitige Anregung und der Austausch zwischen allen Gebieten der Geistes-, Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften, der Kunst, des Handwerks, traditionellen Wissens und sonstiger Fähigkeiten sowie die Entwicklung und Umsetzung neuer, interdisziplinär geprägter Methoden, die auf periodisch wechselnde, von der Stiftung vorgegebene Schwerpunktthemen ausgerichtet sind. Sie ist geleitet von der Überzeugung, dass die wichtigsten und interessantesten Entwicklungen an den Rändern der Wissensgebiete oder zwischen ihnen stattfinden. Diese zu ermöglichen und erfahrbar zu machen, ist das vorrangige Ziel der Stiftung.

Inhaltlich beruht die Zeitschrift auf der Publikation so genannter Lernpapiere. Hierbei handelt es sich um Erfahrungsberichte, deren Erstellung zu den Förderbedingungen der Andrea von Braun Stiftung gehören. In ihnen werden nach Abschluss eines Förderprojekts dessen interdisziplinäre Aspekte gezielt ausgewertet und dargestellt. Soweit sinnvoll enthält jede Ausgabe der „Briefe zur Interdisziplinarität“ einen breit definierten Schwerpunkt, in dem die Lernpapiere zu thematischen Gruppen zusammengefasst werden. Wir wollen mit den Briefen die spezifischen interdisziplinären Erfahrungen der Stiftungsstipendiaten sowohl einschlägig tätigen oder betroffenen Organisationen als auch interessierten Einzelpersonen zur Verfügung stellen.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

In normalen Zeiten habe ich die Angewohnheit, an dieser Stelle zweierlei zu tun bzw. zu (be)schreiben: Zum einen rasoniere ich gerne über das Phänomen der Interdisziplinarität in unterschiedlichen Dimensionen und Schattierungen und/oder ich gebe ein paar kurze Erläuterungen zu den Beiträgen im vorliegenden Heft.

Nun kann man es drehen und wenden, wie man will, aber die Zeiten sind nicht normal. Die Amerikaner sagen, wir befinden uns im Krieg, und benutzen damit eine Metapher, die von Deutschen gerne genutzt wird. Andere sagen, es sei ein Überlebenskampf, Dritte sprechen von einer Krise, wieder andere haben Weltuntergangsszenarien vor Augen, das Ende der europäischen Einheit, des Kapitalismus oder des Konsumismus oder andere Einschnitte in Grundannahmen, die wir in den vergangenen Jahrzehnten für selbstverständlich hielten. Ziemlich sicher dürfte aber sein, dass einige Änderungen zu erwarten sind.

Eine davon ist bei uns in der Stiftung die gleiche wie in Millionen anderen Büros auch, Reiseverzicht, home office, Telekonferenzen. Das hatten wir auch vorher schon, nur jetzt machen wir es etwas konsequenter. Besonders schwer ist es nicht. Insoweit also null Problemo.

Eine weitere ist der Umstand, dass einige unserer laufenden Projekte in Schwierigkeiten geraten. Wer für sein Projekt reisen muss, kann das oft nicht, insbesondere nicht fliegen. Viele Grenzen sind zu. Einige Doktoranden stehen vor der verschlossenen Bibliothek ihrer Hochschule oder dürfen gar nicht erst aus dem Haus. Man kann zwar – zumindest für eine Weile – zu Hause an seinem Projekt arbeiten. Dennoch bleiben Hürden, vieles kann nicht gemacht werden. Wer hat schon ein Labor zu Hause. Zeit geht verloren, Termine müssen gestrichen oder verschoben werden. Nicht immer geht das. Promotions- und Projektlaufzeiten werden notgedrungen länger. Eine unserer Stipendiatinnen zum Beispiel sitzt mit Kind in Barcelona fest, wo Schulen ev. bis nächsten September geschlossen bleiben. Stipendienüberweisungen können natürlich für ein paar Monate unterbrochen werden, bis es weitergeht. Aber wovon leben während der Wartezeit? Nicht jede Flugbuchung oder Hotelreservierung kann erfolgreich storniert werden. Bei solchen Dilemmasituationen haben wir uns entschlossen, großzügig zu sein. Wer unter unseren Förderempfängern coronabedingte Schwierigkeiten hat, soll sich melden. Wo immer es geht, wollen wir gerne helfen.

Ein drittes Problem, vielleicht das schwierigste, beruht auf einem gewissen Unbehagen, das sich in den letzten Wochen bei uns bemerkbar macht. Grund: Wir betreiben die Andrea von Braun Stiftung seit fast 20 Jahren. In dieser Zeit haben wir um die 300 Projekte finanziert und durchgeführt. Die Projekte beschäftig(t)en sich im Einklang mit unserem Stiftungsauftrag

ganz überwiegend mit wissenschaftlichen oder technischen Fragen, an denen zwar ein lebendiges Interesse besteht, die aber nur selten, praktische Auswirkungen im Hier und Jetzt nach sich ziehen. Sie befassen sich in aller Regel nicht mit aktuellen Notlagen oder Unglücken und fußen nicht auf Ereignissen, die erst vor wenigen Tagen stattgefunden haben. Wir haben nie mit Stiftungsmitteln Decken an Erdbebenopfer geschickt oder Familien in Not mit Nahrungsmitteln geholfen. Das soll nicht heißen, dass das, was wir machen, irrelevant oder abstrakt/abgehoben wäre. Zum Beispiel unterstützen wir zur Zeit zwei Untersuchungen, die sich mit der Frage auseinandersetzen, ob und wie man die Nachhaltigkeitsberichte von Wirtschaftsunternehmen mit der gleichen Zuverlässigkeit und Vergleichbarkeit ausstatten kann, wie das bei Finanzberichten der Fall ist. Wenn wir die bekannten Nachhaltigkeitsziele zuverlässig erreichen wollen, wird so etwas nötig sein. Ist es also wichtig, so etwas zu entwickeln und zu haben? Ich meine schon. Wirkt sich das in den nächsten drei Monaten aus? Wohl kaum. Es ist diese Abgelöstheit von den brandaktuellen Entwicklungen um die Corona-Pandemie herum, auf die wir aufmerksam wurden und an der wir etwas ändern wollen.

Das ist allerdings nicht ganz einfach. Wie alle Stiftungen haben auch wir einen Stiftungszweck. Alle Projekte, die wir finanzieren, müssen diesem Zweck dienen. Es gibt einen gewissen Interpretationsspielraum, und die Stiftungsaufsicht – das muss man mal sagen – ist auch durchaus kooperativ. Trotzdem: Wenn wir jetzt z.B. Mittel für Familien zur Verfügung stellen, in denen zwei Freiberufler tätig sind, deren Berufsausübung und damit Einkommen soeben komplett ausgefallen ist, private Klavierlehrer z.B. oder Überfahrer, wäre das auch bei großzügigster Auslegung nicht mehr mit unserem Stiftungszweck vereinbar. Trotzdem wäre eine solche Hilfe sinnvoll.

Ich fände es schön, wenn die Stiftungsaufsicht in dieser Zeit, in der viel Hilfe gebraucht wird, Raum für eine Verbotsausnahme schafft. Das hieße m.a.W., dass die Bindung an den Stiftungszweck für Zwecke der Linderung von coronabedingten Problemen zumindest für eine Weile, sagen wir für ein halbes Jahr, aussetzen würde. Das würde eine Öffnung für ein stärkeres Engagement des Zivilsektors schaffen, das einem guten Zweck dient – und außerdem die Staatskassen entlasten. Viele Stiftungen haben die Mittel, und mein Gefühl ist, dass sie auch bereit wären, Sie einzusetzen. Warum sie nicht nutzen?

Zugleich werden wir intern darüber nachdenken, ob wir Projekte definieren und ausschreiben können, bei denen wir beide Absichten, Coronahilfe UND Interdisziplinarität/Nachhaltigkeit unter einen Hut bekommen. Ich weiß noch nicht wie, aber wir geben nicht auf. Wenn aus Ihrem, dem Leserkreis, hierzu Vorschläge kämen, fänden sie bei uns eine willkommene Aufnahme. Wir würden sie im Interesse der Zügigkeit auch außerhalb unseres regulären Antrags- und Genehmigungsrythmus bearbeiten.

So, das war meine Botschaft für heute. Noch ganz kurz zu den vier Beiträgen in unserem Heft, die alle noch aus Prä-Coronazeiten stammen und im weiteren Sinne einen Kunstbezug aufweisen.

Die vier Projekte sind durchweg ungewöhnlicher Natur. Es geht nicht um die künstlerische Verarbeitung wissenschaftlicher Fragestellungen, z.B. in Form einer Ausstellung oder einer Installation. Das erste von *Céline Berger* („Rare Birds in These Lands“) beschreibt den Versuch, eine Sprache zu entwickeln, die sowohl künstlerischer Praxis wie unternehmerischer Strategie gerecht wird. Das stellt sich als schwieriger heraus als gedacht, aber auch als ergiebiger. Insbesondere entwickeln sich aus der Kooperation von Künstlern und Unternehmen bestimmte Risikoprofile für beide Seiten, die viel zum Selbstverständnis beitragen.

Das zweite Papier von *Annika Haas, Saskia Frank, Sarine Waltenspül* („Windtunnel Bulletin no. 7“) ist ein Resümee einer über fünf Jahre verteilten Arbeit der AG Kunst und Wissenschaft im Ev. Studentenwerk Villigst in Zusammenarbeit mit dem Forschungsschwerpunkt Transdisziplinarität an der Zürcher Hochschule der Künste. Treffpunkt der Kooperationsgruppe war auf dem Dachboden eines Hochschulgebäudes in Zürich, wo sich ein kleiner, aktiver Windtunnel befindet, der sich wiederum zu allerlei Metaphern und Ideen heranziehen ließ.

Fabienne Schovenberg („Ist/Die Welt ist/nach zu retten“) hat ein ungewöhnliches „Buch“ über die Verarbeitung von Enttäuschungen und Hilflosigkeit unter den Menschen geschrieben, die sich sozialökologisch engagieren. Sie propagiert als Gegenmittel Gelassenheit, wobei ihr eigentlicher Beruf, der einer Designerin, in die Gestaltung des Buchs eingeflossen ist. Für sie war es eine wichtige Reise. Das kann es auch für andere werden.

Unser Engagement als Stiftung für das letzte hier genannte Projekt von *Juliane Stiegele* („Utopia Toolbox – Werkzeuge für die Arbeit an der Zukunft“) geht auf ein langes Gespräch in einem Münchner Café zurück. Frau Stiegele ist Künstlerin, war Lehrende an einer Kunsthochschule und hat sich auf die Erstellung eines Werkes fokussiert, das uns alle zur – wie sie es nennt – radikalen Kreativität anstiften will. Dabei ist noch ein „Buch“, eine Bewegung, ein Zentrum, ein Programm entstanden, das bereits seit mehreren Jahren aktiv ist und noch weiter wächst. Ja, es sollte ein Kunstbuch werden, aber eines, das sich sämtlicher gesellschaftlicher Bereiche annehmen würde. Wenn man es in der Hand hält und darin blättert, kommt man ins Grübeln, es lässt sich vorwärts wie rückwärts, querfeldein oder mal hier, mal da lesen. Man findet eigene und unerwartete Wege hindurch. Die Arbeit an der Zukunft lässt sich von allen Seiten beginnen.

München, im April 2020

Dr. Christoph-Friedrich v. Braun, M.Sc.
Vorstand, Andrea von Braun Stiftung

Inhaltsverzeichnis

Céline Berger

Rare Birds in These Lands?

Künstler im Unternehmen, eine Risikoanalyse 6

Annika Haas, Dr. des. Saskia Frank und

Dr. Sarine Waltenspül

Windtunnel Bulletin no. 7 –

Über die interdisziplinäre Arbeit an einer Publikation

zwischen Kunst und Wissenschaft 26

Fabienne Schovenberg

Ist/Die Welt ist/noch zu retten –

Auf der Suche nach Gelassenheit in sozialökologischem Engagement 38

Juliane Stiegele

Utopia Toolbox – Werkzeuge für die Arbeit an der Zukunft –

Eine Anstiftung zur radikalen Kreativität 50